““Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Pfarrer von Striegau.

I. Jahrgang. Jauer, den 18. Octbr. 1860. No. 4.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer alle fünf Wochen und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von **5 Silbergroschen** für das Halbjahr zu beziehen.

An Maria
zum Morgenstern bei Braunau in Böhmen.

Warum so hoch und so fern,
Maria zum Morgenstern?
Ist's, weil es so Dir gefällt,
Fern von dem Schmutze der Welt,
Als Jungfrau makellos rein,
Dem Staube entrücket zu sein?

Warum so hoch und so fern,
Maria zum Morgenstern?
Ist's, weil Du geworden so groß,
Obwohl vom sterblichen Loos,
Die Mutter des heiligen Christ,
Die Hochverherrlichte bist?

Warum so hoch und so fern,
Maria zum Morgenstern?
Ist's, weil als des Himmels Latern'
Weit leuchten Du willst in die Fern',
Daß man rings Dich als Gottesbraut
Als der Engel Königin schaut?

O nein! So hoch und so fern,
Maria zum Morgenstern,
Stehst Du auf felsigem Kern,
Dem Himmel nahe so gern,
Um uns zum unendlichen Herrn
Zu führen als leitender Stern,
Mit mütterlich liebender Hand
Zu heben in's höhere Land,
Mit uns dem Staub zu entflieh'n,
Uns auf in den Himmel zu zieh'n.

Maria zum Morgenstern,
Für uns so hoch und so fern!
Gieb, daß ein gläubig Gebet
Uns Niedere zu Dir erhöht,
Daß Du zum unendlichen Geist
Uns Leiter und Mittlerin seist.

Die Missionen in der Niederlausitz und Neumark nach der Aufhebung des Klosters Neuzelle.*)

Lieber Leser! Ich hatte Dir das letztemal die Fortsetzung der Geschichte des Klosters Neuzelle versprochen. Wenn ich Dich nicht langweile, und Du meine Erzählung geduldig anhören willst, so sollst Du jetzt erfahren, was aus dem Kloster, seinem Gebiete und seinen Missionen nach der am 25. Februar 1817 erfolgten Aufhebung desselben geworden ist. Das Stiftsgebiet besteht heut noch in demselben Umfange, in welchem das Cisterzienser-Kloster Neuzelle 1815 an Preußen übergegangen, und wie es länger als seit 300 Jahren bestanden hat. Es gehören dazu 40 Ortschaften, worunter 38 unmittelbare und zwei mittelbare oder Vasallen-Orte. Es befinden sich in den unmittelbaren Ortschaften 15 herrschaftliche Vorwerke, 21 Wassermühlen, 6 protestantische Mutter- und 7 dergleichen Tochter-Kirchen, so wie die katholische Pfarrkirche zu Neuzelle, und die katholische Filialkirche zu Seitwann. Die Größe der ganzen Stiftsherrschaft hat, wie ich Dir schon gemeldet habe, eine Ausdehnung von 8⅓ []Meilen. Dem Flächeninhalt nach kommen auf Hof- und Baustellen 1243, auf Gärten 2968, Ackerland 63,618, Wiesen 14,791, Hutung 28,995, Forstland 60,220, ertragloses Land und Wasser 13,259, überhaupt 185,094 Morgen. Von diesem Güter-Complex ist bis auf den heutigen Tag kein Vorwerk veräußert und nichts verschleudert worden, wie es leider bei Aufhebung der Klostergüter in Schlesien vorgekommen ist, sondern die ganze Herrschaft besteht noch in ihrer vollen Integrität als eine milde Stiftung, deren Fonds, sie mögen in baarem Gelde, Aktiv-Kapitalien, Renten oder liegenden Gründen bestehen, insgesammt zu kirchlichen, wohlthätigen und der öffentlichen Erziehung gewidmeten Zwecken nach § 6 der Aufhebungs-Akte so getheilt sind, daß die eine Hälfte der Regierung zu Frankfurt a./O. zum bleibenden Fonds der protestantischen Schulen ihres Bezirkes, jedoch mit vorzüglicher Hinsicht auf die Niederlausitz, überwiesen, die andere Hälfte aber nach § 7 auf katholische Unterrichts-Anstalten im Umfange der ganzen Monarchie, da, wo es am meisten nöthig ist, verwendet werden sollen; worüber des Königs Majestät nach dem Antrage des Staatsministers des Innern das Nähere zu verfügen hat. Die Einnahmen der Herrschaft betragen beiläufig zwischen 70—80,000 Rthlr., und werden später noch einen reichlicheren Ertrag liefern, wenn die verbesserten Vorwerke in höheren Pacht eintreten werden. Dieser Stiftungs-Fonds ist unter dem Namen Neuzeller Fonds bekannt, und wird in die evangelische und katholische Rate getheilt. Verlangst Du zu wissen, l. L., wie man die Ordensbrüder, welche zur Zeit der Aufhebung noch in ihrem Besitze waren, für ihren großen Verlust

---

*) Fortsetzung des Artikels: „Kloster Neuzelle in der Niederlausitz", in No. 3 d. Bl.

des mühsam erworbenen Eigenthums entschädigt hat, so bin ich im Stande, Dir darauf folgende Auskunft zu geben. Der letzte Abt Optatus Paul erhielt einen Jahrgehalt von 3000 Rthlr., nebst der Erlaubniß, seine Tage in der innegehabten Wohnung im Kloster beschließen zu dürfen. Der Prior erhielt ein Jahrgehalt von 1000 Rthlr. nebst freier Wohnung in dem neu erbauten Pfarrhause. Der Subprior ein Gehalt von 700 Rthlr. und eine Miethsentschädigung von 80 Rthlr. Jeder der übrigen im Kloster befindlichen Geistlichen ein Jahrgehalt von 350 Rthlr. und 50 Rthlr. Miethsentschädigung; jedoch mit der Verpflichtung, an der Pfarrkirche Aushilfe zu leisten, wenn es verlangt werden sollte. Jeder der jüngern im Kloster noch befindlichen Priester einen Gehalt von 250 Rthlr. mit der Weisung, auf einer Universität seine Studien fortzusetzen, um sich zur Uebernahme eines Pfarr- oder Lehramtes auszubilden. Der einzige Laienbruder erhielt 150 Rthlr. Die lebenslang angestellten Beamten des Klosters behielten ihren Gehalt, wurden aber verpflichtet, sich im Dienste des Staates anderweitig anstellen zu lassen. Die dienstunfähigen Beamten wurden nach den Grundsätzen des Reichsdeputations-Beschlusses vom 8. Februar 1803 pensionirt. Du siehst, l. L., daß die Neuzeller Ordensbrüder durch die Milde unsers in Gott ruhenden Königs Friedrich Wilhelm III. großmüthiger entschädigt worden sind, als ihre Mitbrüder in den aufgehobenen Stiftern Schlesiens; und wäre die Frankfurter Regierung in der Wahl ihres Commissarius glücklicher gewesen, so würden die Klosterherren ihren großen Verlust weniger schmerzlich empfunden haben. Dieser aber war, wie er selbst von Protestanten geschildert wird, ein Mann von rauhem Charakter, barsch in seinem äußern Wesen, und in amtlichen Handlungen nicht selten gewaltsam. Er betrieb gegen den ausdrücklichen Willen Sr. Majestät und gegen die Offenherzigkeit des Prälaten die Auslieferung der Kapitalien und Besitz-Urkunden auf eine stürmische Weise. Er rückte an der Spitze der Commission mit einem Commando Gensdarmen in dem Städtchen Fürstenberg ein, welche alle Wege in der Nähe des Klosters besetzten, die Reisenden anhielten, und die ganze Gegend allarmirten. Er bemächtigte sich sofort der 150,000 Rthlr. betragenden Dokumente, so wie des 73,600 Rthlr. starken Kirchenschatzes, ließ in einem Keller, wo seit 1813 bei den damaligen Kriegsereignissen, von denen auch die Niederlausitz heimgesucht wurde, aus Furcht vor dem Einfalle der Feinde 56,000 Rthlr. verborgen waren, die Mauer durchbrechen, und nahm auch diese Gelder in Beschlag. Zwar reclamirte der Abt jene Gelder in einer Vorstellung an den König, weil das Vermögen des Klosters ein katholischer Religionsfonds sei; er forderte auch ernstliche Rüge eines solchen Verfahrens, und bat, das Kloster zum Troste der katholischen Einwohner der Niederlausitz, Kur- und Neumark bestehen zu lassen, allein die Aufhebung war schon unterm 13. Februar 1817 unwiderruflich beschlossen worden. Du wirst nun leicht begreiflich finden, l. L., warum die Ordensbrüder

des Klosters Neuzelle, das im tiefsten Frieden aufgehoben wurde, und wodurch dem Staate so bedeutende Kapitalien und eine schöne Herrschaft anheimfielen, reichlicher entschädigt wurden, als ihre Mitbrüder in anderen Klöstern. Wer viel einnimmt, kann auch viel ausgeben. Selbst diese Pensionen sind binnen kurzer Zeit wieder an den Staat zurückgefallen, denn von den 40 Conventualen des Klosters starben die meisten in Jahresfrist, und nur noch zwei sind im Genusse ihres Gehaltes.

Was ist aus den Gebäuden des Klosters geworden? Die schöne Stiftskirche wurde der katholischen, die ehemalige kleine Pfarrkirche aber der protestantischen Gemeinde überwiesen. Das eigentliche Kloster ist ein protestantisches (!) Schullehrer-Seminar für den Regierungs-Bezirk Frankfurt a./O., und in den ehemaligen Klosterzellen wohnen die Lehrer mit Frau und Kindern nebst 90 Seminaristen. Die Wohnung des Prälaten hat der Director des Seminars inne, und in den übrigen Stiftsgebäuden sind das königl. Rentamt, Gerichts-Commission, der Oberförster und Stiftsarzt untergebracht. Das ehemalige Kloster-Gymnasium ist ein protestantisches (!) Waisenhaus mit 30 Kindern und einem Vorsteher. Das Hospital ist als Klosterstiftung für Stiftsangehörige beibehalten worden, und steht unter Aufsicht der Regierung zu Frankfurt a./O. Die herrlich angelegten Klostergärten sind der Oekonomie des Seminars und dessen Lehrern überwiesen. Die Orangerie, welche ihres Gleichen suchte, ist verkauft, und das Fruchthaus in eine Turnanstalt umgeschaffen worden. So hat sich die Nachwelt in den Besitz der frommen Väter getheilt, daß jetzt kein Fußbreit Landes zu einem Ställchen für den Küster und kein Kämmerlein mehr übrig ist.

Nun will ich Dir noch erzählen, l. L., wie für die katholische Gemeinde am Orte und für die nach Neuzelle eingepfarrten Missionsgemeinden gesorgt worden ist. Die frühere Klosterkirche verblieb der katholischen Gemeinde und wurde mit einem auskömmlichen Fonds ausgestattet. Es wurden an derselben ein Pfarrer und zwei Capläne angestellt, und für sie, so wie für drei Lehrer die Sommerabtei zu gemeinschaftlichen Wohnungen und Klassenzimmern ausgebaut. Hinsichtlich der Pfarrstiftung am Orte läßt die Vollziehung des königl. Willens nichts zu wünschen übrig, wohl aber in Betreff der Katholiken, welche in der Niederlausitz, Kur- und Neumark auf einem Flächenraume von 351 []Meilen zu Tausenden unter Protestanten zerstreut leben, und die früher mit ihren religiösen Bedürfnissen auf das Kloster Neuzelle angewiesen waren. Die Pfarrgeistlichkeit von Neuzelle suchte sie zwar zweimal im Jahre, zu Ostern und im Herbste, in ihrer Verlassenheit auf, und eilte auf jeden Ruf an das Krankenbett der Sterbenden, um ihnen den Trost der Religion zu bringen, die hl. Sakramente zu spenden, und die letzte Wegzehrung zu reichen; aber eine solche missionsweise Seelsorge war bei der großen Ausdehnung

des Neuzeller Bezirkes ein höchst beschwerter und doch nur kümmerlicher Nothbehelf des katholischen Lebens. Du wirst Dich davon überzeugen, wenn ich Dir die Missionsstationen nenne, die alljährlich von Neuzelle aus bereist werden mußten. Dergleichen waren in der Niederlausitz: Guben, Cottbus, Spremberg, Luccau, Lübben, Kalau, Sonnenwalde, Golsen und Lieberose; im Potsdamer Reg.-Bezirk: Dahme, Baruth und Beeskow; in der Neumark: Crossen, Drossen, Zielenzig, Cüstrin, Sonnenburg, Landsberg a./W., Friedeberg, Woldenberg, Arenswalde, Königsberg N./M. und Soldin mit den dazu gehörigen Ortschaften auf dem Lande, von denen viele über 20 Meilen von Neuzelle entfernt lagen. Dazu erschwerten früher die schlechten Wege durch Kieferwälder, Landsteppen und Spreewald das Reisen in diesen Landestheilen, so daß den Kranken nicht rechtzeitig zu Hilfe gekommen werden konnte, und viele schon im Grabe lagen, ehe sie mit den Gnadenmitteln der Kirche für die Reise in die Ewigkeit hätten gestärkt werden können. Je mehr das katholische Bewußtsein bei diesen ohne allen kirchlichen Verband zerstreuten und vereinsamten Katholiken erwachte, desto mehr fühlten sie ihre Verlassenheit, und sehnten sich nach Verbesserung ihrer traurigen kirchlichen Verhältnisse. Es war ihnen zwar dieselbe in § 5 der Aufhebungs-Akte des Klosters zugesagt, aber es blieb ungeachtet aller Bittgesuche bei der mangelhaften Missions-Seelsorge, bis sich die Kirche selbst half, und Gott ihrer Schwachheit durch den Bonifacius-Verein zu Hilfe kam. Wie dieses geschehen, und wie die Missionen in der Niederlausitz und Neumark durch Unterstützung des genannten Vereins in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen haben, werde ich Dir, l. L., das nächste Mal, wenn wir wieder zusammen kommen, erzählen. Ich verlasse Dich jetzt auf kurze Zeit, um mein Gebet zu verrichten, Du aber gib inzwischen ein reichliches Almosen an den Bonifacius-Verein, und baue Dir damit eine Stufe in den Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

Rede
bei der Beerdigung des Rittergutsbesitzers **Eduard von Blacha auf Thule**, eines Hauptwohlthäters des Bonifacius-Vereins.

„Weine nicht zu sehr über den Todten, denn er ist zur Ruhe gekommen.“ (Buch des Predigers **22, 11.**)

Nach dem weisen, heiligen Willen Gottes umstehen wir heut den Sarg eines wahren Edelmannes, eines der Besten unsres Landes. Es ist ein großer, ein empfindlicher Verlust, den wir beklagen, es ist ein theures, ein außerordentliches Opfer, welches dieser Sarg birgt;

tausend Herzen, nah und fern, empfinden Dieses tief, die blassen Mienen spiegeln es wieder. Seit langer Zeit hat keine Nachricht unsre Gegend durcheilt, welche so schmerzlich betroffen, so tief erschüttert und mit so inniger, liebevoller Theilnahme erfüllt hätte, als die Nachricht: Der Herr von Thule, der Erbauer der herrlichen Thuler Kirche, **Eduard von Blacha**, ist todt. Obwohl vorbereitet durch die lange Krankheit, durch die verzweifeltsten Anstrengungen der ärztlichen Kunst, welche all' ihre Weisheit erschöpfte, wollten wir doch grade diesen Kranken nicht aufgeben; je größer die Liebe zu ihm war, desto lebhafter die Hoffnung auf seine Wiedergenesung. Und als in den letzten Tagen der Himmel ihm wie so Vielen seiner Lieben die Gnade eines gewissen Wohlseins verlieh, da dachten wir nicht daran, daß dies der Vorbote eines sanften Todes, die Auszeichnung eines bewährten Dulders sein könne, sondern mit um so größerer Kraft klammerten wir uns an die Hoffnung: Er wird uns erhalten werden. Der Himmel hat es in seiner Weisheit anders beschlossen. In den ersten Nachmittagsstunden des 24. April wurde der treue Diener Gottes aus diesem irdischen Prüfungsthale zu einem bessern Leben abberufen, in einem Alter von 54 Jahren, im 25. Jahre einer glücklichen, musterhaften Ehe; er starb eines sanften Todes in den Armen seiner treuen Umgebung, er starb, wie er gelebt, als wahrer Christ. Trotz aller Vorbereitung war die Umgebung, so wie Jeder, welcher die traurige Kunde vernahm, aufs Tiefste erschüttert, aufs Schmerzlichste durchzuckt. Wir wollen nicht rechten mit der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit, tiefgebeugt beten wir ergeben die göttliche Weisheit an; sie wollte den Kranken nicht länger dem irdischen Schmerz überlassen. Wir begreifen aber und ehren den Schmerz um diesen Todten, denn er ist gerecht: fürwahr, die Zurückbleibenden haben Vieles, sehr Vieles verloren; mit diesen zwei Augen schließt sich Vieles, das weiß Gott! Solcher Männer, deren die Zeit so sehr bedarf, zählen wir unter den Lebenden wenige. Indeß wir dürfen uns nicht einseitig dem Schmerze hingeben, wir müssen versuchen, uns über das nächste irdische Interesse zu erheben; wir sind es dem erhabnen Andenken des edlen Todten schuldig, auf einen höhern, auf den wahrhaft christlichen Standpunkt uns zu stellen und an die zahlreichen Trostgründe zu denken, welche uns grade dieser Sarg bietet. Was uns tröstet? wollen wir betrachten im Anschluß an das Wort der hl. Schrift: Weine nicht zu sehr über den Todten, denn er ist zur Ruhe gekommen.

Der ehrenwerthe, christliche Charakter des edlen Ritters tröstet uns. Der christliche Prediger soll niemals zum Schmeichler sich herabwürdigen und wird die Lobreden sehr sparsam halten; unser Fall aber gehört nicht zu den gewöhnlichen, es ist ein außerordentlicher, so wie der Gegenstand, den wir betrauern, kein gewöhnlicher war. Heut ist man es nicht nur dem Verstorbenen, sondern vor Allem der guten Sache schuldig, einige Schätze aus dem tiefen Schachte des nunmehr

erstarrten Herzens zu heben und einige Seiten des Edelsteines zu betrachten. Der würdige Sprosse eines edlen Geschlechtes hat schon frühzeitig den rechten Pfad betreten, auf dem er den Geist und den Ruhm seiner Ahnen erhalten und fortpflanzen könnte. Es ist ihm herrlich gelungen. Er bildet nunmehr eine unverwelkliche Blume, einen echten Edelstein mehr in dem herrlichen Familienkranze — für den Augenblick den Schlußstein, hoffen wir mit Zuversicht, daß er es nicht bleibt, sondern daß sich ihm viele edle Blüthen, viele Edelsteine der Nachkommenschaft würdig anschließen werden. Die ganze, sonst so getheilte Welt einigt sich in dem Lobe dieses Edlen. Der Stellvertreter Christi auf Erden, das sichtbare Oberhaupt der Kirche, erhob aus weiter Ferne den frommen, treuen, dankbaren, großmüthigen Sohn der Kirche zum Commandeur des St. Gregorius-Ordens. Und gibt es wohl ein gewisseres, ein herrlicheres Lob als das Lob vom Vatikan her, welches der Himmel wiederhallt? Der von Rom aus Geschmückte war in der That ein wahrer Christ, er vergaß über dem Irdischen nicht das Ueberirdische, über dem Zeitlichen nicht das Ewige, über dem Materiellen nicht das Geistige, über dem Niedrigen nicht das Höhere, über dem Endlichen nicht das Unendliche, über dem Vergänglichen nicht das Unvergängliche, über der Erde vergaß er den Himmel nicht. Er verlor als Sterblicher sein letztes Ziel niemals aus den Augen und arbeitete in der Zeit für die Ewigkeit zum Segen der Seinigen und vieler Jahrhunderte, zum Wohle der Menschheit und zu seiner eigenen ewigen Seligkeit. Das tröstet uns. Nur kleinliche, irdische, interessirte Berechnung möchte bei solchen Männern Etwas geändert wissen, denn sie kann sich zu ihnen nicht erheben, sie sind ihr zu großartig. Und damit man einsehe, daß ein treuer Sohn der Kirche zugleich das Bedürfniß fühlt, ein warmer Patriot, ein treuer Unterthan seines Königs zu sein, erinnere man sich daran, daß er auch von seinem königlichen Herrn, dem er bis zur Aufopferung seines Lebens ergeben war, in seinem tiefen Werthe erkannt und zum Ritter des rothen Adlerordens erhoben wurde, und daß er diese Lebensfreude, eine der letzten, wohl verdient hat. So aber muß der christliche Ritter beschaffen sein — ein treuer Diener seines Gottes und seines Königs.

Sein himmlischer Lohn tröstet uns. Vergessen wir über dem Rechte, mit dem unsre Liebe den Vater, Wohlthäter und Freund auf der unvollkommenen Erde festhalten will, nicht das Recht, mit welchem der schwergeprüfte Erdenpilger eine bessere, vollkommnere Welt, ein seligeres Dasein verlangt. Vergessen wir nicht das Recht, mit dem den edlen Enkel die dankbaren und erfreuten Ahnen, so wie die verstorbenen Kinder in der ewigen Heimat erwarten, um ihn an der ewigen himmlischen Seligkeit Theil nehmen zu sehen. Gönnen wir ihm diesen herrlichsten Lohn. „Sie glauben gar nicht, wie ich mich danach sehne, zu Gott zu kommen", sprach Eduard von Blacha in den letzten Tagen zu seinem treuen Seelsorger. Immer verlangte er

nach dem Kreuze, dem Zeichen der Erlösung — mit diesem in der Hand ist er auch verschieden. „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe", betete er oft in frommer Ergebung.

Es tröstet uns sein segensreiches Andenken bei den unzähligen Armen, die er unterstützt, bei den Kranken, für die sein Haus eine Zuflucht war: noch in den letzten Tagen übergab er Gelder zu milden Zwecken, denn von überall her hat man ihn angefleht.

Es tröstet uns das großartige Andenken, welches Jahrhunderte lang über seinem Grabe prangen wird, vielen Geschlechtern ein lautes Zeugniß lebendigen Glaubens, edlen Opfersinns, feinen Kunstgeschmacks und väterlicher Liebe. Jeder Stein dieses Gotteshauses wird es erzählen. Die zahllosen Freudenthränen, welche die frommen, freudig erstaunten Pilger in diesem schönen Gotteshause geweint haben und weinen werden, glänzen wie kostbare Perlen in seiner ewigen Ruhmeskrone; sein Herz hat sich immer mit der Kirche gern beschäftigt, jetzt ruht es in ihren Mauern. Diese Kirche, die er erbaut zur Ehre Gottes, war seine Freude und sein Trost bis zum letzten Augenblick. Am Kleinlichen konnte sich ein so großes Herz nicht verwunden, da sei Gott für!

Es trösten uns die dankbaren Gebete der Gläubigen, welchen er mit großen Opfern einen eigenen Seelsorger, ein vollständiges Pfarrsystem für immer verschafft hat.

Es tröstet uns der Familienschatz, den er hinterlassen. Der Edelstein hat sich nur von einer kostbaren Schichte abgelöst, mit der er innig verwachsen ist. Das Nächste, womit er am meisten vereinigt war, woran er am zärtlichsten hing, was er am innigsten liebte, es glänzt so wie er, es denkt so wie er, es wird wirken so wie er — seine edle Gattin mit den hoffnungsvollen, gutgesinnten Kindern wird wirken in seinem Geiste, in seiner Liebe; so lebt er uns fort, und das tröstet uns.

Er hatte die Freude, die Seinigen in der schönsten Hoffnung auf eine glückliche Zukunft zu verlassen. Keinen schweren Kummer hatten sie dem väterlichen Herzen bisher bereitet; sie bewährten sich als wohlgerathene Früchte ihres edlen Stammes; das tröstet uns.

Es tröstet uns der reiche, sichtbare Segen, der über dem Hause und der Wirksamkeit des Verschiedenen gewaltet. Wohl ist die Erde nicht immer zum Siege des Guten bestimmt, dennoch gefällt es dem Himmel zuweilen, so einen Getreuen in besonderer Weise auch in irdischer Beziehung zu segnen. Er, der so viele Wohlthaten spendete, so große Opfer zur Ehre Gottes brachte, ist nicht verarmt wie so Manche, welche ungeordnete Vergnügungen, leidenschaftliches Spiel mehr lieben als die Religion. Wunderbar hat der Himmel ihn beschützt vor böser Hand!

Es tröstet uns das lange, schwere Leiden des Verstorbenen. Er hat dieser Erde den Tribut entrichtet, er ist durch das Feuer der Lei-

den geführt und geläutert worden. Gott verlieh ihm außer dem Trost der Religion den größten Trost dieser Erde, ich meine das edle, liebevolle Herz einer bis in den Tod getreuen Gattin, welche in heldenmüthiger Aufopferung den herrlichen Beweis gegeben, daß wahre Liebe sich noch mehr in den schlimmen als in den guten Tagen bewähre, und wahre Liebe nicht nur Rosen fordert, sondern auch Dornen wegräumt. Sie hat zur Rettung des schwer Erkrankten Alles aufgeboten; indeß alle menschliche Kunst erwies sich als vergeblich. Der belebende, unsterbliche Geist verließ die kranke Hülle, wir sollen sie dem Schooße der Erde übergeben, auf daß sie aus dem allgemeinen Läuterungsprocesse einst am Tage des großen Weltgerichts herrlich und verklärt erstehe und mit ihrem Geiste sich vereinige. Die mütterliche Erde wird uns nicht täuschen. Sie gibt das ihr anvertraute abgestorbene Samenkorn in herrlicher Gestalt wieder, um wie viel mehr wird sie den menschlichen Körper, das herrlichste Kunstwerk, welches Gott geschaffen, wiedergeben. Der durch die Sünde zerrüttete menschliche Körper zerfällt nur, um herrlicher zusammengefügt zu werden. Der Geist kann seiner selbst und seiner Wohnung nicht vergessen. Wir vertrauen auf das Wort der hl. Schrift: Gott hat den Menschen zur Unsterblichkeit geschaffen und ihn gemacht zum Ebenbild seines Wesens.

Der Verstorbene war endlich so glücklich, das Nothwendigste nicht zu vergessen. Er hat das Zeitliche wie das Ewige wohl geordnet. In seinen Leiden von der Ohnmacht und Unvollkommenheit dieser Welt überführt, schloß er sich innig an seinen Erlöser und an seinen Glauben. Er versöhnte sich mit seinem ewigen Richter und empfing mit Andacht die Trostmittel seiner heiligen Religion: Er hat somit Anspruch auf die Gnade des himmlischen Vaters. Das tröstet uns. Seien Sie insbesondere getröstet edle, getreue Gattin des theuren Verblichenen, Ihre Liebe ist geadelt im Schmerz nach dem Vorbild der Schmerzverklärten, der diese Kirche geweiht ist und deren Bild im Hochaltar prangt, empfangen Sie im Namen des so opferwillig Gepflegten den innigsten Dank und die vollste Anerkennung. Sie haben nunmehr einen Fürbitter am Throne Gottes, wie ein Schutzgeist wird er wachen über Ihnen und seinen lieben Kindern, voll Sehnsucht, nach einer wahrhaft christlichen Pilgerreise Alle in der himmlischen Heimat, in ewiger Seligkeit wiederzusehen und wiederzufinden, wo kein Schmerz, kein Tod, keine Trennung mehr sein wird.

Liebe Kinder! Das herrliche Andenken Ihres edlen, frommen Vaters ist Ihr größter Reichthum, Ihre größte Ehre, Ihr Schmuck und Ihr Stolz für immer. Ihre kindliche Liebe soll sich darin zeigen, daß Sie diesen Reichthum, diese Ehre durch einen christlichen Lebenswandel im Sinne und Geiste des frommen Vaters bewahren und vermehren.

Empfangen Sie, edle Verwandte, Freunde und Verehrer des Verstorbenen den innigsten Dank für jeden Beweis der Liebe, sowie

für den letzten Liebesbeweis der Begleitung zur Ruhestätte. Sollte der Verstorbene aus menschlicher Schwäche Jemanden beleidigt haben, die christliche Liebe möge es verzeihen.

So übergeben wir denn diese sterbliche Hülle der zweiten Wiege, welche der Verstorbene selbst zimmern ließ im Schooße der Erde. Mit Weinen und Schmerzen kommt der Mensch auf die Welt, unter Weinen und Schmerzen scheidet er von ihr zum Beweis, daß diese Erde seine wahre Heimat nicht ist. So möge denn auch dieser Grabhügel ein Himmelfahrtsberg sein. Gott wird dem edlen Verstorbenen gnädig sein. Darum weine nicht zu sehr über den Todten, denn er ist zur Ruhe gekommen, zur Krone des ewigen Lebens. A. Swientek.

Missions- und andere Nachrichten.

Brieg, am Feste des hl. Franciscus Seraph. Am 17. September d. J. wurde hierselbst die zweite Generalversammlung des brieger Archipresbyteratsvereins vom hl. Bonifacius abgehalten. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten, Erzpriester Zimpel, erstattete zuvörderst der Kassirer seinen Rechenschaftsbericht, dessen Resultat in Betracht, daß die Katholiken des Archipresbyterats Brieg selbst meist in der Diaspora leben und nur einen kleinen Theil der Gesammtbevölkerung der mit katholischen Pfarreien resp. Curatien versehenen Ortschaften ausmachen, mit Recht ein erfreuliches genannt werden konnte.

Es wurden im Jahre 1859 eingenommen:

1) in der Pfarrei Brieg:				
a) laufende Beiträge	83 tlr.	23 sgr.	3 pf.	
b) einmalige Beitr. v. Ungenannt.	9 =	15 =	6 =	
c) Bestand aus dem Jahr 1858	13 =	7 =	1 =	
2) in der Pfarrei Lossen . .	37 =	26 =	6 =	
3) in der Curatie Michelau .	16 =	9 =	11 =	
4) in der Pfarrei Hünern .	12 =	25 =	6 =	
5) in der Pfarrei Gr.=Leubusch	7 =	19 =	3 =	
6) in der Pfarrei Hennersdorf	3 =	— =	— =	
				184 tlr. 7 sgr.

Verausgabt wurden:

1) auf Vereinsbilder	17 tlr.	2 sgr.	
2) an das Diözesancomité . .	162 =	— =	
			179 tlr. 2 sgr.

folglich blieb Ende 1859 ein Bestand von . . . 5 tlr. 5 sgr.
Das Jahr 1860 wies bis incl. zum 17. Sept. eine Einnahme von 103 Rthlr. 3 Sgr. 3 Pf. nach, wovon bereits 89 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. an das Diözesan=Comité abgesendet wurden.

Nach Erledigung der Kassengeschäfte wurden die Vereinsinteressen in einer längeren Debatte in eingehender Weise besprochen und die Mittel zur Förderung und weiteren Ausbreitung des Vereins und eines gesunden Vereinslebens besonders nach zwei Richtungen hin erwogen, nämlich:

1) in Beziehung auf den engeren Kreis des Archipresbyterats,
2) in Rücksicht auf die ganze Diözese.

Anlangend den ersteren Gesichtspunkt, wurde es für nothwendig, beziehungsweise wenigstens für zweckmäßig erachtet und den Vorständen der Lokalvereine zur Beachtung empfohlen:

1) in den Lokalvereinen jährlich mehrere Versammlungen der Mitglieder zu veranstalten, um in denselben durch Vorträge, Vorlesungen und Berichterstattungen das Interesse für die Bonifaciussache zu fördern;
2) die Herren Seelsorger zu ersuchen, nicht nur bei sich darbietenden Gelegenheiten von den Kanzeln herab die Opferwilligkeit für den Verein durch geeignete Ansprache zu beleben, sondern auch der rein spirituellen Seite des Vereinslebens durch Feier der aus den Statuten zu ersehenden kirchlichen Ablaßfeste des Vereins und Einladung der Mitglieder zum Empfange der hl. Sacramente an diesen Festen ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen, weil den kirchlichen Gnadenschätzen eine Fülle des Segens und der Heiligung für die Vereinsthätigkeit entströmt;
3) in den Herren Lehrern und durch diese in der heranwachsenden Jugend die Theilnahme für den Verein zu wecken. — Man beschloß
4) durch unentgeltliche Vertheilung einer Anzahl von Bruderschaftsbildchen, welche mit den Statuten und Ablässen des Vereins versehen sind, in den einzelnen Pfarrgemeinden die Vereinssache zur allgemeineren Kenntniß zu bringen, und
5) den Diözesanvorstand zu bitten, dem brieger Archipresbyteratsvereine eine oder mehrere Missionsstationen zur selbstständigen fortdauernden Unterstützung etwa in Höhe von 150 Rthlr. jährlich zu überweisen, auf daß in dem solchergestalt durch unmittelbare Beziehungen zu begründenden Clientelverhältnisse für die Mitglieder des Archipresbyteratsvereines ein recht lebhafter und andauernder Impuls zur Opferwilligkeit gegeben werde.

In Hinsicht auf die Wirksamkeit des Vereins in der Diözese wurde zunächst mit Bedauern bemerkt, daß bisher über die Gründung neuer Archipresbyteratsvereine nichts verlautete.

Die Versammlung, welche übrigens der unermüdlichen Thätigkeit des Herrn Diözesanpräsidenten ihren vollen Beifall zollte, glaubt den Grund dafür, wie überhaupt der geringen Ausbreitung des Vereins suchen zu müssen

1) in der unvollständigen Organisation des Diözesancomité's, des-

sen Mitglieder außer dem Präsidenten nicht einmal dem Namen nach, geschweige denn durch ihre Thätigkeit Jemandem bekannt geworden sind;

2) in dem gänzlichen Mangel bestimmter Diözesan-Generalversammlungen;

3) in der auffallend geringen Betheiligung der Hauptstadt Breslau an den Werken des Vereins, welche entschieden einem regeren Interesse weichen würde, wenn Breslau durch die wiederkehrenden Generalversammlungen des Diözesanvereins zum Mittelpunkte und gewissermaßen zum Herzen der Vereinsthätigkeit erhoben würde. —

Man beschloß, den Herrn Diözesanpräsidenten durch Mittheilung des Protokolls der Sitzung um seine wohlwollende Mitwirkung zur Abhilfe dieser Mißstände zu ersuchen. Nach erfolgter Wahl des Staatsanwalts Dr. Krätzig zum Vicepräsidenten des Archipresbyteratsvereins wurde die Versammlung mit Gebet und mit Anrufung der Fürbitte des hl. Bonifacius geschlossen, und so schließen wir auch diesen Bericht mit den Worten: „Hl. Bonifacius, bitte für uns!“ Amen. K.

Prag. In der General-Versammlung der Pius-Vereine wurde aus der Sitzung der II. Sektion (für Missionen) von Herrn Missions-Vikar Müller aus Berlin*) berichtet, daß kein Antrag vorgelegen. Es sprach sich aber das Bedürfniß aus, in Prag einen St. Bonifacius-Verein kirchlich zu constituiren. Herr Hofkaplan Jandaurek übernahm die Vermittelung hiezu. Es wurde nunmehr in der Sektionssitzung an den Vortrag des Missionsvikars, worin konkrete Fälle aus dem Arbeitsfelde des St. Bonifacius-Vereines mitgetheilt worden, der Wunsch angeknüpft, daß zur Vorbereitung und Belebung des Interesses für die Mission weitere Einzelnheiten erzählt würden. Solches ist geschehen. Die vorhandenen Missionäre machten sich dabei selber auf Hilfsmittel aufmerksam, und überzeugten sich davon, wie Manches unpraktisch betrieben würde, wenn man auf den Missionen zu sehr die Zustände geordneter Pfarreien im Auge behalte. Es wurde hervorgehoben, wie Neubauten auf jungen Missionen die Protestanten während des ganzen Baues in Aufregung halten u. s. w. Es habe sich das Erwerben von vorhandenen Bauten bei einiger Umsicht vielfach praktisch erwiesen; es gaben auch die Leute lieber Geld zur Abtragung der Schulden eines Hauses, als zu Neubauten.

Ein Bericht über die Lage der Katholiken im Königreiche Sachsen weckte das Mitleid mit einer Lage, bei welcher die dortigen Katholiken von Seite der Protestanten in einer Enge gehalten wurden, daß man sich wundern muß, wie der dortige ehrliche Protestant das Wort

*) Redakteur des märkischen Kirchenblattes, welches alle Sonnabende in 1 Bogen erscheint und fleißig Nachrichten aus der Mission bringt. Preis vierteljährlich 10 Sgr. bei jeder königlichen Post-Anstalt.

Toleranz und Parität den Katholiken gegenüber auch nur erst noch in den Mund zu nehmen wage. Auf schauerliche Sachsen-Geschichte aus dem nächsten Landtage mache man sich schon gefaßt.

Aus Erfurt berichtet Herr Kaufmann Lucius über den dortigen eucharistischen Verein, der mit der Anbetung des hl. Altarsakramentes die Anfertigung von Paramenten und Einsammlung von Gaben zur Verherrlichung des Tabernackels verbinde, und somit die kirchlichen Gnaden der „ewigen Anbetung" sich erwerben könne. Seine Arbeitsamkeit macht es ihm möglich, (außer den Geschenken von Paramenten an arme Kirchen) auch noch für wohlhabendere Kirchen — gegen Bezahlung blos der direkten Auslagen — die Anfertigung von Kirchensachen in ächt kirchlichem Style zu übernehmen. Ein Gleiches bieten die eucharistischen Vereine zu Wien, München, Aachen, Köln und Münster. In Berlin hat sich ein solcher eucharistischer Verein im Kloster St. Ursula organisirt, der zugleich eine Gelegenheit ist, die Zöglinge der Anstalt später in freundschaftlichen Beziehungen unter einander zu erhalten. So werde ebenmäßig die Freundschaft auf gut christlichem Boden gepflegt. Es wurde an einen Bericht des Märkischen Kirchenblattes aus dem Gustav-Adolf-Vereine angeknüpft. Derselbe erzählte, wie die protestantischen Frauenvereine außer der Sorge für Kirchenschmuck noch die Unterstützung von Waisen und Katechumenen in der Diaspora sich angelegen sein lassen und darin jetzt sogar die syrischen, d. h. katholische Waisen aufnehmen wollen. Es sprach sich das Bedürfniß aus, daß die „eucharistischen Vereine" Organe des St. Bonifacius-Vereines würden, um der Kinder in den Missionen sich anzunehmen, wenn auch zunächst nur die Missionäre ermuthigend, die Neokommunikanden ihres Bezirkes länger als ein halbes Jahr am Orte des Priesters unterzubringen. Dieses Bedürfniß wurde durch die Berichte des Herrn Pfarrers Dr. Kistner von Dessau und des Propstes Herrn Beckmann von Magdeburg des Weitern motivirt, und dem beginnenden Bonifacius-Vereine in Prag zur Beherzigung empfohlen.

Ein Antrag des Herrn Missionärs aus Delitzsch ging dahin, daß die Missionare mit Büchern unterstützt würden.

Herr Missionär Müller erzählte, wie er solche schon vielfach von Buchhändlern erhalten und gab es zur Erwägung, ob seitens der einzelnen Bonifacius-Vereine nicht an ihren Orten bei Buchhändlern um sogenannte alte Ladenhüter von Katechismen, Gebetbüchern ꝛc. anzugehen wäre, besonders beliebt seien die Katechismen bei Protestanten, die jetzt selber dergleichen wünschen, aber die Controvers-Schriften nicht mögen. Wegen Zusendung solle man den Buchhändler-Weg über Leipzig suchen durch einen Buchhändler des Ortes und dem Centralvereine zu Paderborn die Versendung übermitteln.

Aus dem Märkischen Kirchenblatte No. 39, S. 311, wurde der Bericht des Ulmer Gustav-Adolf-Vereines über Oesterreich mitgetheilt.

Daraus las man die Ueberzeugung, daß der Bonifacius-Verein nicht blos der Diaspora wegen da sei, sondern daß er dazu diene, gegen den Feind der Kirche zusammenzustehen, um ihn von sich abzuhalten. Der Bonifacius-Verein zu Linz hat durch sein Leben der Stadt den Trost gewährt, daß der Uebermuth des Gustav-Adolf-Vereins, der sich brüstete, im österreichischen Linz grade seine erste Kirche gebaut zu haben, sich daselbst schon manche Blöße gegeben hat. Interessant war der Bericht über das Anschreiben des berliner General-Superintendent Hofmann, worin er mit anderen Predigern auf vertraulichem Wege Geld sammelte, um, wie er sagte, ein Asyl in Basel zu gründen und zu unterhalten, wo namentlich böhmische katholische Geistliche, die nach dem Lichte sich sehnten, aufgenommen würden. — Im Weitern hatten noch praktische Mittheilungen der Missionäre zur gegenseitigen Erweiterung von Erfahrungen beigetragen, und die Nicht-Missionäre mit immer höherem Interesse für den Verein begeistert. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß, wie die Gesellen-Präsides bei der General-Versammlung sich gegenseitig über ihren Beruf aufklärten, ähnlich auch die Missionäre des St. Bonifacius sich zu Besprechungen über Missionen einten — freilich unter Leitung des Central-Vorstandes, wie beim Gesellen-Vereine unter Leitung des Central-Präses. Namentlich wurde gezeigt, wie wichtig es sei, in protestantischen Gegenden nicht immer den Geistlichen bei Angelegenheiten den Behörden und Magistraten gegenüber voranzuschicken — man solle da die Laien für ihre Interessen thätig machen, wie es überhaupt am Pius-Vereine sich zeige, daß eine bessere Organisation der Selbsthilfe des Volkes der **falschen** Demokratie entgegengesetzt werden müsse. — Als Frucht der prager Versammlung entstand eine kirchliche Constituirung eines hiesigen Diözesan-Bonifacius-Vereines. Da derselbe bei den jetzigen Mißstimmungen wider Deutschland seine Schwierigkeiten hatte, richtig gewürdigt zu werden, so gab es einen besseren Anhalt der Verständigung, indem gebeten wurde, daß die Diözese Prag den Kaplan des Klösterchen der Schulschwestern zu Grünhof in Pommern, in dessen Nähe zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die Oesterreicher in einer Schlacht siegreich waren, und wo viele Oesterreicher, für welche jetzt die Pflegekinder der Schulschwestern beten, beerdigt worden sind, daß also die Diözese Prag diesen Kaplan durch Erhöhung des Gehaltes zu einem Missionsgeistlichen für einen Theil von Pommern mache, für dessen Bedürfnisse der Central-Bonifacius-Verein zu Paderborn noch 20 Stationen als nothwendig bezeichnet.

Warschau, im August. Einen neuen Beweis für die Härte auch der Regierung des Kaisers Alexander in Sachen der Religion möge folgende aus Kiew gemachte Mittheilung liefern. Ein Herr Tokarski, aus der Gegend von Zytomierz, verheirathete sich mit einer

Russin. Der Pope, der sie traute, vergaß die angeordnete schriftliche Verpflichtung abzunehmen, daß die Kinder dieser Mischehe in der orthodoxen Kirche erzogen werden müßten, und Herr Tokarski ließ daher auch seinen Erstgeborenen in der katholischen Kirche taufen. Die untere Behörde zögerte nicht, höhern Orts davon Anzeige zu machen, worauf denn in Folge eines kaiserlichen Ukases der Pope für Unterlassung der gesetzlich vorgeschriebenen Förmlichkeit unter die Soldaten gesteckt, der katholische Geistliche, ein 70jähriger Klosterbruder, nach Sibirien geschickt, und Herr Tokarski selbst ins Gefängniß geworfen ward, wo er sich im Augenblicke noch befindet. Und doch hat Kaiser Alexander so tiefes Mitgefühl mit dem Schicksal der Christen in der Türkei! (K. Bl.)

Rom, im August. Der amerikanische Protestant M. Bayart Taylor, durch seine Reisen und Schriften rühmlichst bekannt, erwidert dem „New-York Merkury“ bezüglich dessen Behauptungen über die päpstliche Regierung in folgender Weise: „Ich habe dieser Tage in den öffentlichen Blättern gelesen, daß in Europa die Staaten des Papstes am schlechtesten administrirt seien. Ich gestehe, daß ich nicht begreife, worin denn diese schlechte Administration, oder wenn man will, dieser Despotismus besteht. Unsere Zeitungs-Redactionen und Publicisten nehmen sich nicht die Mühe, uns Einzelnheiten anzuführen; das heißen sie gemein. Dennoch dürfte es einem gemeinen Manne erlaubt sein, einige Fragen zu stellen. Worin besteht denn nun eigentlich dieser Despotismus der päpstlichen Regierung? Nehmen etwa blos Geistliche die öffentlichen Stellen ein? Seit mehreren Jahren gibt es aber da weit weniger Geistliche an öffentlichen Stellen als in den amerikanischen Freistaaten und überdies waren ihre Besoldungen weit geringer als jene der Laien. — Oder sind es etwa die großen Ausgaben der Regierung? Dieselbe kostet indeß weit weniger als jede andere in Europa. Die Jahresgehalte der höchsten Würdenträger des Staates übersteigen nicht 3000 Dollars jährlich und die ganze Civilliste beträgt blos 600,000 Dollars. — Oder ist das Volk vielleicht mit Steuern überladen? In Rom sind die Auflagen weit geringer als in England, Frankreich, New-York 2c. — Sind etwa die Römer der Wohlthat des Unterrichts beraubt? Die Staaten des Papstes besitzen bei weniger als 3 Millionen Einwohner mehre Universitäten und die Stadt Rom hat verhältnißmäßig weit mehr Freischulen als New-York. Uebrigens sind auch diese Schulen weit mehr besucht, als in Amerika. — Vielleicht vernachläßigt man in Rom die Armen? In Rom sind aber verhältnißmäßig weit mehr Spitäler für Kranke, Arme, alte Leute und Unglückliche jeder Art, und sie sind auch besser unterhalten als in irgend einer andern Stadt der Welt. Um in diese Häuser aufgenommen zu werden, fragt man nicht, woher der Petent und wessen Glaubens er sei. — Vielleicht

stürzt diese abscheuliche päpstliche Regierung in Armuth? Ich antworte darauf, daß Holland, Frankreich und manch' freie aufgeklärte Nation zehnmal mehr Arme hat als Rom. — Worin besteht aber dieser Despotismus? Der Staat ist ein Wahlreich; die Regierung mild, der Lasten sind wenig, außerordentlich wenig Arme, eine sparsame Administration, freier und billiger Unterricht für alle Klassen der Bevölkerung, endlich eine große Zahl von Wohlthätigkeitsanstalten, welche für Arme und Leidende bestimmt sind. Ich behaupte, daß New-York allein mehr Steuern bezahlt, von seinen Beamten mehr betrogen wird, mehr Arme, mehr Kinder ohne allen Unterricht, mehr Trunkenbolde, mehr Laster und Verbrechen aller Art aufzuweisen hat, als der ganze Kirchenstaat zusammen."*) (A. P. Z.)

*) Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir für einen Jeden, der Rom und seine Zustände wahrheitsgetreu kennen lernen will, das vortreffliche Buch von John Francis Maguire, Mitglied des englischen Parlaments, unter dem Titel: „Rom und sein Beherrscher, seine Staatseinrichtungen und öffentlichen Anstalten." Cöln bei Bachem. D. R.

Syrien. Nach dem in Constantinopel erscheinenden „Levant Herald" beläuft sich die Zahl der in Syrien vom 29. Mai bis 30. Juni gemordeten Christen auf 5000; 154 Städte, Dörfer und Weiler, 14 Klöster und 200 Kirchen sind verbrannt, 100 katholische Priester ermordet und 75,000 Christen irren obdachlos umher. — Viel größer aber noch ist die Zahl der in Damaskus vom 9. bis 16. Juli gemordeten Christen. Sie wird allein auf 15,000 angeschlagen. Die ganze Christenstadt, 6000 Häuser umfassend, ist niedergebrannt. — Ein Brief im „Monde" gibt nach Mittheilung eines Missionärs aus Beirut die Zahl der Opfer in Syrien folgendermaßen an: 18,000 massacrirt, 1000 mit den Waffen in der Hand gefallen, 75,000 von Haus und Hof vertrieben, 10,000 Waisen und 6000 Wittwen.

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein. Aus Sprottau d. H. C. Kurtz 5 Rthlr. 16 Sgr., Landeshut d. H. P. Hauffe 5 Rthlr., Striegau d. H. Ob.-C. Strauch 18 Rthlr., Frankenstein v. e. Ung. 1 Rthlr., Liebau d. H. C. Machui 2 Rthlr., Jauer d. H. Dr. Hiersemenzel 3 Rthlr., u. zwar aus Jauer 1 Rthlr. 15 Sgr., aus Altjauer 15 Sgr. u. aus Schlaup 1 Rthlr., Neisse d. H. O. C. Schombara 48 Rthlr., Jauer d. Jgfr. Nagedusch 3 Rthlr., Schweidnitz d. H. Canon. Graupe 13 Rthlr.

Für Pasewalk. Aus Sachwitz v. H. P. Assmann 1 Rthlr.

Für Cöslin. Aus Sachwitz v. H. P. Assmann 1 Rthlr., Jauer d. Jgfr. Nagedusch 5 Sgr.

☞ **No. 2 und 3 d. Bl. sind vergriffen, werden aber neu gedruckt und folgen in Kurzem nach. Die Verlagshandlung.**

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.